



EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,



In der Philanthropie herrscht eine Art Götterdämmerung. Die Förderstiftungen – einst mit patriarchalischem Duktus noch Vergabestiftungen genannt – steigen von ihren Sockeln herab und suchen den Kontakt «auf Augenhöhe» mit den Destinatär:innen. Es wird über «trust-based», Partizipation und Kernfinanzierung diskutiert. Man kann dies als Folge von gesellschaftlichem Wandel erklären.

Ein anderer Faktor ist aber ebenso einfach wie naheliegend: Es arbeiten immer mehr Personen in Förderstiftungen, die vorher selbst in operativen NPO tätig gewesen sind und daher die andere Seite aus eigener Erfahrung kennen. Das Wissen um die Herausforderungen der projektbezogenen Förderung trägt sicherlich dazu bei, dass diese Stiftungsmitarbeitenden nun auch intern dafür werben, den geförderten NPO einen Vertrauensvorschuss entgegenzubringen.

Für die Gesellschaft ist ein besseres Miteinander von Förderstiftungen und Geförderten ein Gewinn: So werden Transparenz und Wirkungsorientierung gefördert und mehr Mittel fließen in die Bewältigung der aktuellen Herausforderungen. Eine Hoffnung wird sich aber auch dadurch kaum erfüllen: Stiftungsfundraising wird aufwändig bleiben, weil Stiftungsvermögen endlich sind und die Konkurrenz darum weiter zunehmen wird.

Ich wünsche eine anregende Lektüre.
Ihr Georg von Schnurbein

INHALT

Aufbruch Stiftungen und Destinatäre	01
Fördermonitor 2026	02
Interview mit Monika Wirth	03
Wirkungsmanagement	04
Kalender	04

#02/26

Philanthropie Aktuell

Center for Philanthropy Studies (CEPS), Universität Basel
Steingraben 22, CH-4051 Basel
Tel.: +41 61 207 23 92, E-Mail: ceps@unibas.ch
www.ceps.unibas.ch

Aufbruch zwischen Stiftungen und Destinatären

Viele gesellschaftliche Herausforderungen lassen sich nicht in kurzen Projektzyklen lösen. Es braucht oft langfristige Beziehungen, lokale Erfahrung und Organisationen, die stabil arbeiten können. Trotzdem sind viele Nonprofit-Organisationen (NPO) weiterhin stark von befristeten Projektbeiträgen, detaillierten Budgets und aufwendigem Reporting abhängig.

Von Julia Oestreich

Die aktuellen Diskussionen im Fördersektor setzen bei diesen Herausforderungen an. Sie fragen nicht nur, welche Projekte unterstützt werden sollen, sondern auch, wie Förderung gestaltet sein muss, damit Organisationen langfristig Wirkung entfalten können.

Warum neue Förderansätze entstehen

In den letzten Jahren haben deshalb verschiedene Denkrichtungen und Praktiken an Bedeutung gewonnen. Begriffe wie trust-based philanthropy, participatory grantmaking oder Core Funding (ungebundene Förderungen) stehen nicht einfach für einzelne neue Instrumente. Sie beschreiben unterschiedliche Antworten auf dieselbe Grundfrage: Wie können Förderbeziehungen partnerschaftlicher, flexibler und wirkungsvoller gestaltet werden?

Trust-based philanthropy betont Vertrauen, Dialog und die daraus resultierende geringere administrative Belastung. Participatory grantmaking fragt, wie Betroffene oder lokale Akteur:innen stärker in Förderentscheidungen einbezogen werden können. Ungebundene Förderungen richten den Blick auf die Organisation selbst: Nicht nur einzelne Projekte brauchen Geld, sondern vor allem Strukturen, Mitarbeitende, Strategieentwicklung und Lernfähigkeit.

Wirkung entsteht nicht nur in Projekten

Klassische Fördermodelle setzen häufig auf klar definierte Projekte, messbare Ziele und standardisierte Wirkungskriterien mit Fokus auf den erbrachten Aktivitäten oder Leistungen. Das schafft Vergleichbarkeit und Nachvollziehbarkeit. Gleichzeitig geraten Organisationen dadurch unter Druck, langfristige Entwicklungsarbeit in kurzfristige Projektlogiken zu übersetzen.

Doch Wirkung entsteht selten nur in einzelnen Aktivitäten. Sie hängt davon ab, ob eine Organisation verlässlich planen, qualifizierte Mitarbeitende halten, auf Veränderungen reagieren und aus Erfahrungen lernen kann. Eine Organisation, die über Jahre Vertrauen in einem Quartier aufbaut, kann ihre Wirkung oft nicht vollständig in einem Jahresprojekt abbilden. Mehr Vertrauen bedeutet nicht weniger Professionalität. Es geht nicht darum, auf Strategie, Sorgfalt oder Rechenschaft zu verzichten. Vielmehr verändert sich die Art der Zusammenarbeit. Neben Berichten und Kennzahlen gewinnen Gespräche, Feedbackprozesse und gemeinsame Reflexion an Bedeutung. Die Aufmerksamkeit verschiebt sich von der reinen Kontrolle einzelner Aktivitäten hin zu der Frage, welche Bedingungen Organisationen brauchen, um wirksam arbeiten zu können.

Wer definiert Wirkung?

Mit neuen Förderansätzen verändern sich auch Rollen und Entscheidungsprozesse. Wer entscheidet, was als Wirkung gilt? Welche Erfahrungen werden ernst genommen? Und welches Wissen fliesst in Förderentscheide ein? In unseren Beratungsaufträgen bei Con-Sense diskutieren wir diese Fragen mit fördernden und geförderten Organisationen.

Gerade lokale Organisationen und Initiativen verfügen oft über tiefes Erfahrungswissen. Sie kennen Zielgruppen, Kontexte und Hindernisse aus der täglichen Arbeit. Wenn dieses Wissen stärker berücksichtigt wird, können Förderentscheide realistischer und näher an den tatsächlichen Bedürfnissen ausgerichtet werden. Ein mögliches Beispiel dafür ist ein Förderprozess, in dem lokale Partnerinnen nicht erst nach der Ausschreibung ein Gesuch einreichen, sondern bereits bei der Entwicklung der Förderstrategie einbezogen werden. So können Erfahrungen aus der Praxis früh einfließen und dazu beitragen, dass An-

forderungen, Zeitpläne und Wirkungsziele besser zu den tatsächlichen Bedingungen vor Ort passen.

Gleichzeitig stehen auch Förderinstitutionen vor steigenden Anforderungen. Gesuchszahlen nehmen zu, gesellschaftliche Problemlagen werden komplexer und Erwartungen an Transparenz, Wirkung und Verantwortung wachsen.

Förderinstitutionen müssen deshalb zunehmend Prioritäten in der Förderung setzen, Risiken einschätzen und ihre Entscheidungen nachvollziehbar machen. Deshalb braucht es nicht nur mehr Vertrauen, sondern eine bewusst gestaltete Zusammenarbeit. Vertrauen und Verantwortung sind keine Gegensätze. Sie müssen aber gemeinsam entwickelt werden.

Förderung wird zur gemeinsamen Lernpraxis

Aus organisationsberaterischer Perspektive zeigt sich immer wieder: Wirkung entsteht dort, wo Organisationen strate-

gisch arbeiten, lernen und Kooperationen entwickeln können. Dafür brauchen sie nicht nur Projektmittel, sondern auch Handlungsspielraum und stabile Beziehungen zu ihren Förderpartner:innen. Die aktuelle Entwicklung im Fördersektor lässt sich deshalb als Verschiebung verstehen: weg von einer ausschliesslich projektorientierten Förderung, hin zu einer stärker beziehungs- und lernorientierten Förderpraxis. Bestehende Modelle werden dadurch nicht ersetzt. Sie werden ergänzt durch Ansätze, die Vertrauen, Flexibilität, Beteiligung und organisationale Entwicklung stärker berücksichtigen.

Die zentrale Frage lautet somit nicht mehr nur: Was wird gefördert? Sondern auch: Wie müssen Förderbeziehungen gestaltet sein, damit Wirkung unter komplexen Bedingungen langfristig möglich bleibt?

Julia Oestreich

ist Expertin für Philanthropie und wirkungsorientierte Finanzierung bei Con-Sense, welches Organisationen als Spin-Off des CEPS in strategischen und operativen Fragen begleitet.

Fördermonitor 2026: Was NPO von Stiftungen erwarten

Der Fördermonitor 2026 zeigt ein differenziertes Bild: Viele NPO sind mit ihren Stiftungsbeziehungen zufrieden, zugleich kritisieren sie Reporting, Intransparenz und enge Vorgaben. Gefordert werden mehr Verlässlichkeit, Flexibilität und Augenhöhe.

Stiftungsförderung ist für viele zivilgesellschaftliche Organisationen zentral. Der Fördermonitor 2026 zeigt, wie NPO in Deutschland die Förderpraxis von Stiftungen erleben und welche Veränderungen sie erwarten. Grundlage sind 546 Datensätze aus einer anonymen Befragung aus Deutschland im Herbst 2025. 74 Prozent der Förderpartner sind mit ihren laufenden Stiftungsbeziehungen sehr zufrieden. Geschätzt werden Stiftungen, die zuhören, flexibel reagieren und Berichtsanforderungen pragmatisch handhaben. Auch wird deutlich, dass die Qualität der Förderpraxis stark variiert.

Bürokratie und Machtgefälle

Als grösste Herausforderungen nennen die befragten NPO umfangreiche Berichtspflichten (41%), unflexible Fördervorgaben (34%) und die starke Anpassung von Projekten an Stiftungsziele (32%). Hinzu kommen ein einseitiger Fokus auf Innovation und die hohe Bedeutung von Netzwerken. Besonders in der Gruppe unzufriedener Förderpartner treten Spannungen offen zutage: 62% sehen neben unflexibler Mittelverwendung vor allem fehlende

Augenhöhe und ein spürbares Machtgefälle als Problem, während dies nur für 11% der zufriedenen NPO gilt. 40% geben an, nicht offen über eigene Bedürfnisse sprechen zu können.

Wunsch nach Transparenz und Autonomie

NPO formulieren klare Erwartungen. In der Antragsphase wünschen sich 70% transparent veröffentlichte Förderprioritäten, Kriterien und Hinweise zu Erfolgchancen. 69% erwarten aussagekräftiges Feedback bei Ablehnung, 64% wünschen sich ansprechbare Kontaktpersonen vor der Antragstellung und ebenso viele einfachere, ressourcenschonende Formulare. In der Förderphase stehen Planungssicherheit und Gestaltungsspielraum im Vordergrund: 81% wünschen sich mehrjährige Förderzusagen, 68% flexiblere Fördermittel, und über 68% betonen den Bedarf an mehr Autonomie bei der Mittelverwendung.

Vertrauen als Hebel für Wirkung

Der Fördermonitor liefert zudem Daten zu Verbreitung und Effekten vertrauens-

basierter Förderung. Vertrauensbasiertes Fördern ist verbreitet, wird aber nicht durchgängig umgesetzt. 95% der Förderpartner schätzen seine Effekte sehr positiv oder positiv ein. Besonders genannt werden ein strategischerer und effizienterer Ressourceneinsatz, höhere psychologische Sicherheit und eine als resilienter wahrgenommene Organisation. Gute Förderpraxis wirkt damit über einzelne Projekte hinaus und stärkt Strukturen und Handlungsfähigkeit von NPO.

Was heisst das für die Schweiz?

Stiftungen, die transparente Kriterien, verlässliche mehrjährige Zusagen, flexible Mittelverwendung und schlankes Reporting mit einer vertrauensbasierten Haltung verbinden, stärken NPO als eigenständige Partner. Diese Leitplanken guter Förderpraxis sind auch für Schweizer Stiftungen und NPO relevant und bieten einen Referenzpunkt für den Dialog darüber, wie Förderbeziehungen wirksam, fair und zukunftsfähig gestaltet werden können.

Dr. Ruth Gutsch (Lechler)

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am CEPS

«Alles, was auch eine Freundschaft am Leben hält: Vertrauen, Respekt und Offenheit.»

Interview mit Monika Wirth, Geschäftsführerin der Sophie und Karl Binding Stiftung

CEPS: Wie haben sich die Beziehungen zwischen Stiftungen und Destinatären in den letzten Jahren verändert?

M.W.: Dass sich Stiftungen und Destinatäre auf Augenhöhe begegnen sollten, wird ja seit Jahren als Standard für eine Förderbeziehung propagiert. Dies zeigt nun Wirkung. Destinatäre werden nicht als Bittsteller wahrgenommen, sondern als Fachleute, die in ihrem Themenfeld mit Expertise aktiv sind und mit einem Stiftungsbeitrag mehr Wirkung erzielen können. Und Stiftungen verteilen nicht einfach Gelder, sondern suchen mit ihrer Expertise partnerschaftliche Förderbeziehungen, in denen man sich über Erfolge, aber auch Fehler oder nicht Erreichtes austauschen kann. Ganz neue Möglichkeiten ergeben sich auch, wenn die bekannten Rollen von mittelsuchend und mittelverteilend aufgeweicht bzw. aufgehoben werden, wie das z.B. durch den Einsatz neuer Modelle wie partizipativer Förderung möglich wird. Herausfordernd wird, so scheint uns, der Einsatz von KI. Wenn auf beiden Seiten, bei Destinatären und Stiftungen, KI-Tools für die Kontaktaufnahme bzw. die Prüfung von Unterlagen eingesetzt werden, wird es fast unmöglich, Persönliches und Eigenes zu erkennen. Aber die Entwicklung von KI läuft ja rasend schnell, vielleicht wird es auch dafür Lösungen geben.



Monika Wirth ist seit 20 Jahren in verschiedenen Funktionen im Stiftungssektor tätig. Seit 2018 ist sie Geschäftsführerin der Sophie und Karl Binding Stiftung. Eine Transformation im Verhältnis zwischen Stiftungen und Destinatären bietet aus ihrer Sicht die Chance, althergebrachte Rollen aufzubrechen und auf einer neuen Basis zu vertrauensvollen, effizienten und wirkungsorientierten Förderbeziehungen zu finden.

CEPS: Welche Rolle spielen Vertrauen und langfristige Förderungen heute in der Praxis?

M.W.: Vertrauen ist die absolute Grundlage für eine Förderbeziehung. Ohne einer Organisation mit ihren Ideen, Zielen, Gremien, Strukturen, ihrer Finanzierung etc. vertrauen zu können, ist von unserer Seite keine Förderung möglich. Langfristige Förderungen bieten im Gegensatz

zu einer kurzfristigen oder einmaligen Unterstützung aus unserer Warte die Chance, eine Organisation vertieft kennenzulernen, zu begleiten und sie im besten Fall gemeinsam weiterzuentwickeln. Und aus Sicht der Organisation ermöglicht die Planungssicherheit einer langfristigen Förderung, sich auf ihre eigentlichen Aufgaben konzentrieren zu können.

CEPS: Core Funding, flexible Fördermodelle und stärkere Mitsprache werden derzeit intensiv diskutiert. Welche Entwicklungen beobachten Sie in der Praxis?

M.W.: Wir beobachten eine Tendenz weg von kurzlebiger Projektförderung, die die Organisationen zwingt, ihren Betrieb in Projekthappen zu verpacken. Da bieten Förderansätze wie Core Funding, langfristige, kooperative oder partizipative Fördermodelle ganz andere Möglichkeiten der Zusammenarbeit und Weiterentwicklung, die auf beiden Seiten Ressourcen und Nerven schonen. Wir stellen fest, dass viele Stiftungen bereit sind, ihre herkömmlichen Förderbedingungen zu überdenken und anzupassen. Aber derartige Veränderungen benötigen auch auf Stiftungsseite viel Auseinandersetzung und somit Zeit. Und auch herkömmliche Projektförderung ist nicht nur falsch. Es gibt immer noch viele Organisationen, die tatsächlich nur Mittel für ein ausserordentliches Projekt suchen, oft auch kleine Beiträge. Also das eine tun und das andere nicht lassen.

CEPS: Viele Organisationen berichten von wachsendem finanziellem Druck. Wirkt sich das auf die Gespräche zwischen Stiftungen und Destinatären aus?

M.W.: Eigentlich stellen wir im Austausch mit Organisationen keine grossen Veränderungen fest. Nach unserer Erfahrung ist die Kommunikation mit Destinatären in den allermeisten Fällen von Verständnis und Respekt geprägt.

CEPS: Die Zahl der Fördergesuche nimmt vielerorts zu. Wie kann eine Stiftung dennoch Nähe und Qualität in den Förderbeziehungen aufrechterhalten?

M.W.: Das ist insbesondere dann eine Herausforderung, wenn wir Gesuche erhalten, die überhaupt nicht passen.

Dann müssen wir annehmen, dass sich der potenzielle Förderpartner nicht mit unserer Stiftung auseinandergesetzt hat, was keine gute Vertrauensbasis ist. Da können wir auch mal etwas kurz angebunden sein. Aber sonst gilt für uns: Wenn jemand Zeit einsetzt, um abgestimmt auf unsere Stiftung mit uns in Kontakt zu treten, setzen wir auch gern Zeit für diese Förderbeziehung ein. Es ist uns wichtig, die Organisationen und ihr Umfeld zu verstehen, deshalb wollen wir uns mit aktuellen gesellschaftlichen Gegebenheiten und Verwerfungen beschäftigen, uns mit anderen Förderorganisationen austauschen, zusammenarbeiten, kurz: offen und aufmerksam bleiben.

CEPS: Was macht für Sie persönlich heute eine gute Förderbeziehung aus?

M.W.: Alles, was auch eine Freundschaft am Leben hält: Vertrauen, Respekt und Offenheit.

CEPS: Vielen Dank für diese Einblicke!

Die **Sophie und Karl Binding Stiftung** mit Sitz in Basel ist eine in der ganzen Schweiz aktive gemeinnützige Förderstiftung. Sie engagiert sich in den Bereichen Umwelt, Soziales und Kultur, indem sie Projekte via Gesuche unterstützt oder eigene Projekte initiiert und langfristige Kooperationen eingetht.

CEPS INSIGHT

Podcasts verfügbar

Das CEPS macht seine Forschung in unterschiedlichen Formaten zugänglich. Im Podcast «Unisonar» erklärt unser Direktor Georg von Schnurbein, weshalb Geben selten völlig selbstlos ist und warum genau das kein Problem ist. Im Podcast «Philanthropisms» gibt unser Senior Researcher Oto Potluka Einblicke in die Dynamiken freiwilligen Engagements in Mitteleuropa.

Unisonar Podcast mit Georg von Schnurbein anhören: <https://bit.ly/43ajKqJ>

Philanthropisms Podcast mit Oto Potluka anhören: <https://bit.ly/4dJ8MyD>

Schweizer Stiftungsreport 2026

Der Report ist bereits in seiner 17. Ausgabe erschienen, gemeinsam publiziert von SwissFoundations, Zentrum für Stiftungsrecht & CEPS. Er enthält aktuelle Zahlen, Fakten und Trends aus dem In- und Ausland und trägt zu einer besseren Wissensgrundlage im Stiftungswesen bei.

Hier kostenlos herunterladen: <https://ceps.unibas.ch/de/publikationen/#c1576>

Warum sich Wirkungsmanagement lohnt

Wie lange dauert es realistisch, bis die Wirkung einer Aktivität überhaupt sichtbar wird, und wie geht man als kleine Organisation damit um? Diese Frage trifft einen Nerv, wenn wir von Wirkungsmanagement und Wirkungsorientierung sprechen.

Wenn wir Impact als die angestrebte gesellschaftliche Veränderung verstehen, dann kann es durchaus lange dauern und vor allem wird es schwierig nachzuweisen, welchen Beitrag eine Aktivität der kleinen NPO neben vielen anderen Einflüssen auf den Wandel gehabt hat. Bedeutet dies, dass man als kleine NPO auf Wirkungsmanagement verzichten kann?

Auf keinen Fall – denn wirkungsorientierte Arbeit bedeutet eben nicht in erster Linie die Wirkung bis zum gesellschaftlichen Impact zu messen und nachzuweisen, sondern v.a. sich strategisch und organisational so auszurichten, dass mit den geplanten Aktivitäten möglichst gut zur Erreichung des Wirkungsziels beigetragen werden kann. Insofern ist die Wirkungsorientierung Basis fast aller internen und externen Prozesse in NPO – von der Entwicklung des Leitbilds, über die Organisationskultur, bis zur strategischen Planung der Projekte und Aktivitäten. In all diesen Bereichen hilft Klarheit über die Wirkungsziele sowie die zugrunde liegende Wirkungslogik, diese möglichst effizient und effektiv zu verfolgen. Gerade für kleine und mittlere Organisationen lohnt es sich deshalb, Kompetenzen im Wirkungsmanagement gezielt aufzubauen. Denn wer die eigene Wirkungslogik versteht und

klar kommunizieren kann, trifft fundiertere Entscheidungen, setzt Ressourcen bewusster ein und stärkt zugleich die Glaubwürdigkeit gegenüber Förderpartnern, Mitarbeitenden und Öffentlichkeit. Wirkungsmanagement ist nicht einfach ein zusätzliches Reporting-Instrument, sondern eine zentrale Führungs- und Lernkompetenz. Es bedeutet, die eigene Organisation wirksamer, resilienter und zukunftsfähiger zu machen, den gesellschaftlichen Beitrag der eigenen Arbeit bewusster und nachhaltiger zu gestalten. **Der CAS Wirkungsmanagement in NPO beginnt am 17. August 2026.**

Dr. Elisabeth Hasse

Mehr zum CAS Wirkungsmanagement in NPO erfahren:
<https://ceps.unibas.ch/de/cas-wirkungsmanagement-in-npo/>

QUARTALSAZHL 41

In einer nicht repräsentativen LinkedIn-Umfrage berichteten 41% von einer deutlichen Zunahme (>+25%) der Gesuche und Anträge 2026 gegenüber dem Vorjahr. Weitere meldeten eine leichte Zunahme, je 10% meldeten gleich viele oder weniger Gesuche. Damit stellt sich die Frage, wie Förderstiftungen auf eine womöglich steigende Arbeitslast reagieren sollen.

Philanthropy in Europe

Die Studie zeigt, dass jährlich €104,5 Mrd. philanthropisch gespendet werden, weist jedoch auch auf erhebliche Datenlücken hin.



Diese Studie des European Research Network on Philanthropy (ERNOP) analysiert die besten verfügbaren Daten von 2022 zu fünf Formen philanthropischer Beiträge in 23 europäischen Ländern. Mit

€52 Mrd. stellen Haushalte die grösste Quelle philanthropischer Spenden dar, gefolgt von Unternehmen (€21,5 Mrd.), Stiftungen (€20,6 Mrd.), Vermächtnissen (€8,4 Mrd.) und Lotterien (€1,9 Mrd.).

Die Schweiz liegt mit philanthropischen Spenden in Höhe von €6,3 Mrd. auf dem fünften Platz in Europa. Da die Studie auch die Datenqualität bei philanthropischen Spenden bewertet, ist es wichtig, zu beachten, dass erhebliche Beträge aufgrund von Datenlücken und Inkonsistenzen unsichtbar bleiben. Die präsentierten Zahlen sollten daher als Schätzungen der Untergrenze betrachtet werden.

Die Erhebung der Daten zu philanthropischen Spenden in der Schweiz wurde vom Forschungsteam des CEPS durchgeführt.

Kinga Horvath

Link zur Studie:

<https://ernop.eu/new-ernop-study-on-philanthropy-in-europe-now-available/>

KALENDER

Aktuelle CEPS Weiterbildung:

Beste Stiftungsratspraxis XIV

23. Juni 2026 – Zürich

NEU ÜBERARBEITET!

CAS Wirkungsmanagement in NPO

3 Module – Sarnen & Basel

Start: 17. August 2026

Better Foundation Governance

Stiftungsratsseminar – Hotel Odelya, Basel

3.-5. September 2026

Strategisches Finanzmanagement in NPO

Intensiv-Lehrgang – Gunten

2.-6. November 2026

MAS/DAS in Nonprofit

Management & Law

Start jederzeit möglich

[Jetzt anmelden -> CEPS Weiterbildung](#)

WEITERE TERMINE

17. ISTR Konferenz

ISTR

14.-17. Juli 2026, Lissabon, Portugal

15. Basler Stiftungstag

Stiftungsstadt Basel

25. August 2026, Zentrum Johannes

Zewo-Tagung 2026

ZEWÖ

1. September 2026, Volkshaus Zürich

NPO Finanzkonferenz 2026

NPO Finanzforum

3. September 2026, Luzern

25. Schweizer Stiftungssymposium

SwissFoundations

8. September 2026, Kursaal Bern

IMPRESSUM

HERAUSGEBER



Universität
Basel



Center for Philanthropy Studies,
Steinengraben 22, 4051 Basel

www.ceps.unibas.ch

linkedin.com/company/cepsbasel

REDAKTION

Milan Weller

(milan.weller@unibas.ch)

LAYOUT & BILDNACHWEIS

a+ GmbH

KI-Titelbild / © Schulthess-foto

© CEPS 2026

Online verfügbar unter:

ceps.unibas.ch/de/philanthropie-aktuell/